

Geschichte

des Nachbarschaftshauses Wiesbaden e.V.

Zu Beginn der sechziger Jahre bildete sich auf Betreiben engagierter Frauen im Umfeld der Fortbildungsstätte für Gruppenpädagogik „Haus Schwalbach“ (Dr. Magda Kelber), unterstützt von Ehefrauen bedeutender Kommunalpolitiker aller Rathausparteien (Dr. Hildegard Feick, Hildegard Lutsch, Margot Faust) eine Bürgerinitiative mit dem Ziel, erreichbare finanzielle Mittel in eine überkonfessionelle und überparteiliche soziale Einrichtung einzubinden.

Modelle hierfür waren z.B. die Nachbarschaftsheime Darmstadt und Köln. Die Suche nach einem Standort für dieses Projekt endete in Biebrich - hier fand man ein günstiges Baugelände, das außerdem noch in einem Quartier lag mit überalterter Bausubstanz und einer dichten Konzentration von Arbeiterwohnungen.

Der Neubau, der 1966 vom damaligen Oberbürgermeister Georg Buch eingeweiht wurde, war zusammen mit Architekt Karl Dercum als 2-geschossiger Atriumbau konzipiert, vorwiegend mit Glasfronten, mit hoher Durchlässigkeit zwischen den einzelnen Bereichen.

Ein Höchstmaß an Integration zwischen den unterschiedlichen Nutzergruppen sollte hierdurch erreicht werden, die von Anfang an alle Generationen repräsentierten.

Damit waren auch frühzeitig die Konflikte vorprogrammiert, die vor allem in den siebziger Jahren den Verein beutelten.

Auf der einen Seite stand der Wunsch nach Autonomie und Selbstbestimmung einzelner Zielgruppen, vor allem der Jugendlichen (Forderung nach einem selbstverwalteten Jugendzentrum), aber auch im Bereich der Altentagesstätte (Forderung nach geschützten Ruhebereichen mit einem Höchstmaß an Selbstbestimmung der Nutzung und Ausstattung der Altentagesstätte), auf der anderen Seite ein hoher Anspruch auf Integration der unterschiedlichen Zielgruppen, vor allem im Rahmen der Vereinstätigkeit (Mitgliederversammlungen und Vorstand).

Ein hohes Konfliktpotential bot in dieser Zeit auch die Abhängigkeit des e.V. von öffentlichen Zuschüssen. Vor allem die Stadt Wiesbaden suchte weitaus größere Einflussmöglichkeiten mit der Zuschussvergabe zu verknüpfen.

Erst seit Mitte der achtziger Jahre gelang es, durch stärkere Anbindung des Hauses innerhalb des Stadtteils, durch stärkere Vernetzung einzelner Arbeitsgebiete mit anderen Institutionen und Initiativen und nicht zuletzt durch Verstärkung der Kontakte zum Verband für sozial-kulturelle Arbeit und durch die Mitgliedschaft im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband die Konturen des Nachbarschaftshauses in der Weise zu verdeutlichen, dass Zuschussgeber (vor allem die Landeshauptstadt Wiesbaden) geregelter zu einer finanziellen Absicherung des Hauses beitragen.

Um dem Bedarf an zeitgemäßen Kindergartenplätzen gerecht zu werden musste das Haus dann Ende der 90er Jahre mit einer zusätzlichen Etage aufgestockt werden.

Heute ist die Konzeption des Hauses, Menschen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen Alters zusammenzuführen, unangefochten.

Als „Mehrgenerationenhaus“ wurde es 2008 in das gleichnamige Bundesprogramm aufgenommen. Für die Erreichung der jährlich zu beantragenden Zuschüsse muss es ständig deutlich machen, dass die einzelnen Aktivitäten des Nachbarschaftshauses sozialpolitisch notwendig, unterstützenswert, preiswert und erfolgreich sind.

Der ehemalige Hausleiter Karl-Fried Schuwirth beschreibt die wechselvolle Geschichte dieser Einrichtung in einer ausführlichen Chronik. Sie bilanziert in Wort und Bild Entwicklungen und Veränderungen der Einrichtung im konzeptionellen, personalen und bautechnischen Bereich. Insofern dokumentiert diese Chronik auch Entwicklungen im sozialpolitischen und gesellschaftspolitischen Bereich der vergangenen vier Jahrzehnte im Stadtteil und der Region. Erhältlich im Sekretariat des Nachbarschaftshauses.